

Rheinland-Pfalz/Hessen

„SWR schlagkräftiger machen“

Peter Voß, Gründungsintendant des Senders, formuliert Erwartungen an seine/n Nach-Nachfolger/in

MAINZ. Peter Voß lässt sich nicht zweimal zum Interview bitten. Ohne den Gründungsintendanten des SWR wäre der zweitgrößte ARD-Sender wahrscheinlich niemals entstanden. Am kommenden Donnerstag wird Voß' Nach-Nachfolger gewählt. Ein Gespräch zur Zukunft von ARD und ZDF in Zeiten zunehmender Anfeindungen.

INTERVIEW

Herr Voß, der SWR wählt einen neuen Intendanten – die Zweiländeranstalt, die Sie einst geformt haben. Sind Sie zufrieden mit der Entwicklung Ihres Babys?

Ja, sehr. Wir haben zwei Sender zusammengeführt, bei denen heute noch mehr als damals deutlich wird: Jeder einzelne der beiden wäre allein nicht zukunftsfähig gewesen. Und meinem Nachfolger Peter Boudgoust muss ich ein großes Kompliment machen: Er hat sehr innovativ gearbeitet, den Sender auf crossmediale Arbeitsweisen ausgerichtet. Das ändert nichts an den gigantischen Herausforderungen, vor denen das gesamte System des öffentlich-rechtlichen Rundfunks steht.

Wie kann der SWR denn seiner Rolle als zweitgrößter Sender in der ARD gerecht werden – oder ist er an der Seite von NDR, WDR und Bayerischem Rundfunk zum schlafenden Riesen verdammt?

Nein, den Eindruck habe ich überhaupt nicht, auch wenn mein Nachfolger öffentlich nicht so auf die Bühne gehauen haben mag. Der SWR ist vielfach der Vorreiter in der ARD, zum Beispiel im Digitalbereich und im Produktionsbetrieb. Er hat die Koordination bei Arte inne und verantwortet am Standort Mainz auch das Onlineangebot ard.de sowie das Management der ARD-Mediathek und betreibt dort mit dem ZDF sehr erfolgreich das digitale Jugendangebot Funk. Mag sein, dass der SWR seine starke Rolle in den vergangenen Jahren auf eher diskrete Weise ausgespielt hat.

Der Sender ist aber doch immer noch der personifizierte Kompromiss, weil er quasi zwei Fürstentümer bespielen muss.

Ich möchte nicht von Fürstentümern sprechen. Aber Sie haben mit dem Hinweis recht, dass die beiden Landessender in der Gesamtstruktur des SWR zu stark gewichtet sind. Das war eine Art bewusster Konstruktionsfehler aus der



Die SWR-Funkhäuser in Stuttgart, Baden-Baden und Mainz (von links).

Fotos: SWR/Jürgen Pollak (2), Alexander Kluge

Gründung. Ohne ihn wäre die Fusion von SWF und SDR damals nicht zustande gekommen.

Die beiden Kandidaten für die Intendanz, ARD-aktuell-Chefredakteur Kai Gniffke und die baden-württembergische Landessenderdirektorin Stefanie Schneider, stecken aber doch in einem Dilemma: Wenn sie gewählt werden wollen, können sie keine ehrliche Struktur-Analyse vorlegen. Wenn sie aber nicht vorlegen, werden sie später bei der Politik nicht durchsetzen können.

Einspruch. Ich glaube schon, dass jeder, der Intendant oder Intendantin werden will, mit einer ehrlichen Analyse beginnen kann, ja beginnen muss. Wer sich für so eine Aufgabe bewirbt, der muss zeigen, dass er ohne Scheuklappen auch auf die Strukturen schaut – ob er nun von außen kommt oder sich aus dem Haus heraus bewirbt.

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk befindet sich in einer schizophrenen Situation: Er ist mit der Haushaltsabgabe wirtschaftlich so gut abgesichert wie keine andere Mediengattung. Zugleich gibt es immer weniger Zustimmung für das Geleistete oder für das System an sich. Ist das nicht eine gefährliche Gemengelage?

Ja, das ist richtig beschrieben – auch wenn man gerade bei ARD und ZDF zwischen

der Wahrnehmung durch die Bürger und der Wahrnehmung durch die Politik bzw. die veröffentlichte Meinung unterscheiden muss. Es gelingt dem System offenbar nicht hinreichend, zu vermitteln, wie wichtig der öffentlich-rechtliche Rundfunk neben der Qualitätspresse ist und bleibt. Die Sender waren aufgrund der digitalen Transformation vielleicht zu stark mit sich selbst beschäftigt, um ihre Position

mit der nötigen Kraft nach außen zu vertreten. Dafür braucht es allerdings selbstbewusste Köpfe und keine zum Scheitern verurteilten Framing-Handbücher.

Betreiben die Sender und auch die Medienpolitiker nicht eine Art Realitätsverweigerung? Überall in Europa wird der öffentlich-rechtliche Rundfunk verschlankt – die BBC, die schweizerische SRG und dem-

nächst auch der ORF in Österreich. Das ist doch eine Entwicklung, die an Deutschland nicht vorbeigehen wird.

Das tut sie ja gar nicht. Schon zu meiner Zeit lagen ja die Gebührenanpassungen stets unter der Medienteuerungsrate. Man muss ständig umstrukturieren, und es wird auch weiterhin harte Einschnitte geben. Selbst wenn eine Indexierung kommen sollte, nach der Beitragsanpassungen nicht mehr die Länderparlamente durchlaufen müssten. Man kann und soll auch die Programme kritisieren, z. B. die Tatort- und Talkschwemme. Ich bin aber nicht dabei, wenn ARD und ZDF die leichte Unterhaltung und der Sport genommen werden sollen. Man kann auch mit Sportberichterstattung, Unterhaltung und Fernsehfilmen Beiträge leisten, die die Mündigkeit der Bürger fördern und die Demokratiefähigkeit unserer Gesellschaft stärken.

Aber täte es ARD und ZDF nicht gut, auf Werbung zu verzichten?

Die Zeiten ändern sich bekanntlich. Früher war ich gegen den Verzicht auf Werbung. Heute wäre ich zur Schärftung des öffentlich-rechtlichen Profils sehr dafür – vorausgesetzt, die Beitragsfinanzierung kann durch eine an die Inflation angelehnte Indexierung stabil abgesichert werden.

INTENDANTENWAHL

► Peter Voß (78) war Gründungsintendant des öffentlich-rechtlichen ARD-Senders SWR, der 1998 aus der Fusion von SWF (Baden-Baden) und SDR (Stuttgart) hervorging. Voß, der zuvor bereits zum SWF-Intendanten gewählt worden war, gilt als Architekt der Senderfusion. Neun Jahre zuvor war der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth (CDU) an dem Versuch gescheitert, die beiden Sender zu einer Zwei-Länder-Anstalt zu vereinen.

► Am 23. Mai wählen die insgesamt 92 Mitglieder des Rundfunksrats und des Verwaltungsrats des SWR einen neuen Intendanten. Amtsinhaber Peter Boudgoust (64) hatte im Dezember



Peter Voß

Foto: Voß

2018 überraschend erklärt, den Leitungsposten im Laufe seiner dritten Amtszeit vorzeitig abzugeben.

► Zur Nachfolge stehen Kai Gniffke (58), Chefredakteur der in Hamburg ansässigen Gemeinschaftseinrichtung ARD-aktuell (u. a. „Tagesschau“) und

Stefanie Schneider (57), seit 2014 SWR-Landessenderdirektorin Baden-Württemberg zur Wahl. Der mit großer Mehrheit gefasste Beschluss der SWR-Gremien, lediglich diese beiden Kandidaten zur Wahl zuzulassen, war umstritten. Dadurch wurde unter anderem dem NDR-Chefredakteur Andreas Cichowitz und SWR-Verwaltungsdirektor Jan Büttner die Möglichkeit versagt, sich den Gremien vorzustellen.

Nach dem Ausfall der Öffentlich-Rechtlichen beim Brand von Notre-Dame wird jetzt über einen Ereignis Kanal debattiert. Das geht doch nur, wenn der Dschungel der Kanäle gelichtet wird.

Notre-Dame war blamabel. Man hätte in die Programme wenigstens Laufschriften einblenden können. Und man kann auch von einer Talkshow zehn Minuten Sendezeit abknapsen, um einem so emotionalen Ereignis mit einer Live-Schaltung gerecht zu werden. Der Vorschlag von Frau Dreyer, einen zusätzlichen Kanal einzurichten, überzeugt mich nicht. Aber man könnte ohne Probleme aus tagesschau.24 einen echten Nachrichtenkanal machen.

Ist die Zeit nicht längst reif für ein einziges drittes Fernsehprogramm statt sieben Vollprogrammen? In Bremen und im Saarland funktioniert es doch auch schon, dass hier nur noch große regionale Fenster eigenständig bespielt werden?

Nein, das glaube ich nicht. Die ARD ist gelebter Federalismus. Der hat unserer Demokratie gutgetan und den sollten wir nicht infrage stellen. Deshalb machen auch Vergleiche mit der BBC wenig Sinn. Wir diskutieren ja beim Rundfunkbeitrag fast wie über den Brotpreis zu Zeiten einer Hungersnot. Wer auf Sozialtransfers angewiesen ist, ist eh davon befreit. Und ein Kinogang mit einer Kleinfamilie kostet heute mehr als ein Monatsbeitrag für ARD und ZDF mit ihrem vielfältigen Fernseh-, Hörfunk- und Onlineangebot. Wer die Öffentlich-Rechtlichen über die Beitragsdebatte marginalisieren will, kann auch gleich sagen, dass er die radikalen Kräfte in unserer Gesellschaft stärken will.

Sind Sie sich bewusst, dass es nach diesem Interview heißen wird: „Kann sich der alte Haudegen nicht endlich mal zurückhalten“?

Mag sein. Aber in einer alternden Gesellschaft kann Altersdiskriminierung ja nicht die Lösung sein (schmunzeln). Ich fühle mich jedenfalls als Beitrags- und Steuerzahler, als Zeitgenosse und Journalist, der sich seit Jahrzehnten mit diesen Fragen beschäftigt, in der Lage, kompetent mitzurechnen. Vielleicht schadet's nicht, wenn man auch Leute hört und ernst nimmt, die die Systeme kennen, aber nicht mehr in ihnen gefangen sind.

Das Interview führte Friedrich Roieingh.